

Kramerius 5

Digitální knihovna

Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránky: [I], II

DICHTUNG und WELT

Nr. 18

BEILAGE ZUR „PRAGER PRESSE“

1925

Stimmen der Völker.

Das Mädchen in der Fremde. (Stavai.)

Im düstern Walde, Buchenwalde
Wäuer trinkt ein schwarzer Maie.
Trinkt es wohl in schmerztem Leibe.
Denn sein Lieb in fernem Lande.
Jenseits des Meeres in der Fremde,
Denn ich's, o Gott, noch einmal, fände,
Wollt die ganze Welt abgeben,
Wie die schnellen Vögel fliegen.
Und wollt ich auch zwei Welten gehen,
Nimmer könnt ich solches finden,
Wäuer es gemalt haben,
Große Herren geliebt haben.

Adam und Eva. (Mähren.)

Denn Gott um seinen Garten schritt,
Adam hinterdrein sich müht.

Wie sie in den Garten kamen,
Lät Gott Adam also mahnen:

Von aller Baumesfrucht genießet,
Einen einzigen Baum nur laßet,
Der im mitten Garten steht,
In blauen Blümchen ganz erblühend,
Nur Nessel herrlich tragend.

Macht der Teufel sich zur Schlange,
Verführte Eva samt Adam.

Wand sich um den Stamm behende,
Traß ein Apfel von Affes Ende
Und reißt ihn Eva in die Hände.

Ja, Eschen, ist den Apfel gut.
Sie macht er einen großen Mut.

Eva isst den Apfel rot
Und den halben Adam bot.

Da sie den Apfel verlorst hatten,
Sich die verflucht hatten,
Nur mußten aus dem Garten.

Sob Herr Gott eine Gade jedem
Und dazu eine Handvoll Samen
Und führt sie auf den Weinberg graben

Schelt, werket, grabet,
Euer Brot im Schwelge habet.

Dort, wo Adam graben tät,
Grün der Saft und Roggen steht.

Dort, wo Eschen graben tät,
Weizen Grün im Halme steht.

Durch Adam, unsern ersten Vater,
In große Not sind wir geraten.

Und Eva, unsre erste Mutter,
Straft in Schuld uns arme Sünder.

Sonne und Mond. (Mähren.)

Ich, mein Gott, Vater mein,
Ich, wichtiges Köpfchen mein!
War ich doch nach Hause
Vergangen bei Sonnenschein!

Ich, welche bei Sonne geht,
Ich, jede als Dorn besticht!
Und welche bei Mondenschein,
Miß tragen ein Häuflein!

Frontlieb. (Böhmen.)

Von Odeob ihr Herren,
Es wird der Herr euch beugen.
Dah ihr der Front kein End seht.
Sis zum Abendblauen.

Sis zum Abendblauen,
Es bis die Glod schlägt zehne.
Von Odeob ihr Herren,
Dah euch die Hölle brenne.

Barzel nur, ihr Herren,
Es wird euch schon heimsuchen.
Dah euch jeder schmecken
Von großer Affe Suchen.

Von großer Affe Suchen,
Es den Kartoffeln Vaten.
Barzel nur, ihr Herren,
Kamnt des nicht enttaten.

Von Kartoffeln Vaten,
Es, und von Kümml Stüppchen.
Barzel nur, ihr Herren,
Schlagt euch schon das Stündchen.

Uebersetzungen von Paul Eisner.

„Zizka.“

Tragisches Spiel aus der böhmischen Geschichte von Stanislav Dom.



König Wenzel IV. und Zizka.

Zeichnung von Vlast. Hofman.

Szene aus dem ersten Akt.

Zizka (bleibt vor dem König stehen. Man sieht das slavische Gesicht eines jungen Kämpfers, gerade Stirn, der Nacken ein wenig nach vorn gebeugt, hart wie für einen Ringkampf. Die schwarzen Haare fliegen mit dem kurzen dichten Bart zusammen. Das linke Auge ist von einer roten Wunde bedeckt.): Du hast mich gerufen, König.

König (ohne Vorwurf): Jan Zizka! Du bist hier verurteilt!

Zizka (bleibt unberührt auf Wenzels): Herr Wenzelsch aus Opatow? — Ich diene ehlich dem Lande und dem böhmischen König. Wem dient er?

König (Nackst vor Laichen in die Hände). Wenzelsch: Du erlaube es, König, und stimmst mit zu!

König: Es war nur eine Frage.

Wenzelsch: Ich bleibe die Antwort nicht schuldig! Zizka: Ich werde sie mit in Opatow holen!

Wenzelsch: Kommt! Du wirst dort ein gutes Herrenrecht kennen lernen. Mein Halsgericht ist nicht schlimmer, als das Herrn Jindřichs Halsgericht war.

Zizka (von schmerzhaftester Erinnerung ergriffen): Dieses Wunders!

Wenzelsch: Herr Jindřich hat verstanden, worum es ging und brachte es fertig, das Krocobier Meß ganz auszuheben, allein er hat das Wert der Gerechtigkeit nicht bis zu Ende durchgeführt.

Zizka (erregt, aber beherrschend): Das Wert Eurer Gerechtigkeit, Landesherren, nicht, so Gott will, nicht mehr zu Ende geführt werden, sondern selbst vor Gericht kommen.

König: Viele Gerichte wenig Gerechtigkeit! Du bist mir verwirrt in den drei Jahren, seitdem ich dich nicht gesehen habe. Entlass das Kriegsvolk! Mag sich hier raufen vor will und mit wem er will. In Böhmen wird es nicht mehr besser werden. Aber wir zwei bleiben beisammen. Wenzelsch: Wie damals, vor langen Jahren — entsinnst du dich?

Wenzelsch: — als wir verurteilt in Burg herumgingen und Gericht und Gerechtigkeit prüften. Nichts half! Wir werden nicht mehr verbessern, nur lachen. Entsinnt du dich des alten Wäuerweibes, das wir im Fluß häuften, weil es leichtes Brot bot? Und des Richters, der einen unschuldigen Verurteilten auf den Knien um Verzeihung bitten mußte? Das waren Streiche, und die machten das Herz warm! (Er wird traurig.) Für ein Weibchen. Die Wäuerin hat weiterhin leichtes Brot und der Richter rächte sich. Selbst die Hände des Königs reichen nur dort, wohin sie langen können! Gemeinjam haben wir Meister aus gelassen! Gott mit ihm! Viel hat er nicht verbessert. Aber es gab Augenblicke — hast du nicht vergessen? — in denen aus seinen blauen Augen eine neue Welt erwuchs in der Seele!

Zizka (inbrünstig): Wie könnte ich das vergessen? König: Wäuerchen — (winkt mit der Hand). Zizka (energisch): König, die neue Welt Meister Jan Hussens ist gewachsen und lebt!

Wenzelsch: Das sind die Versammlungen auf den Bergen.

König (nachlässig): Bauern? Zizka: Alle Gerichten von Land und Stadt! Aus den Kirchen vertrieben, haben sie ihren Gott in ihrem Herzen gefunden. Dem Konstanzer Gericht verurteilt, haben sie die verlogene weltliche Gerechtigkeit selbst gerichtet. Verdammt vom Fluch der Kirche, haben sie ihr ganzes tägliches Leben gesiegt und sich Gott zugewendet!

Wenzelsch: Ohne Kirche gibt es keinen Gott! Der heilige Peter hat die Schlüssel zum himmlischen Königreich!

Zizka: Päpstliche Wahrheit. Drei Päpste drei Wahrheiten.

Wenzelsch (mit strenger Belpnung): Es gibt nicht mehr drei Päpste, sondern einen einzigen echten, von der Versammlung der heiligen Väter gewählt, den Richter über Könige und Nationen!

König: Wir haben dem heiligen Vater nicht den Gehorsam aufgebunden!

Jakoubek: Wir verlangen nur, daß er den Reich anerkenne.

Wenzelsch: Ihr habt kein Recht zu verlangen, ihr dürft nur gehorchen!

Wenzelsch: Von vierzigtausend oder ich weiß nicht wie vielen Bauernknechten will jeder nach seinem Verstande Recht behalten! Ihr selbst entsetzt euch darüber! Wenn das allein die Folge Hussens Lehre wäre, man hätte ihn mit Recht verurteilt!

Wenzelsch: Mautwölfe wollen die Weinberge des Herrn untergraben!

Richter: Jede Autorität, die kirchliche und die weltliche!

König: Das ist nicht die Lehre Hussens! Wenzelsch: Das ist Empörung, die Todesstrafe verdient!

Zizka: Das ist das neue Leben aus dem Wäuerchen Meister Jan Hussens! Der neue Reich des Blutes Christi für alle, die es in freier menschlicher Verantwortlichkeit zu empfangen verstehen!

Wenzelsch: Ein alter leiblicher Väter! Der Glaube an das königliche Gottes auf Erden!

Zizka: Ein Glaube, den wir zur Wirklichkeit machen werden!

Jakoubek: Glaube als Wirklichkeit! Wahnsinn!

König: Weil! Weil! Ich werde euch nicht anheben ohne Wein. (Mathias läuft herbei mit einem Krug und einem Pokal.) Seht, Meister, ich, Jan Zizka! Auch im Wein ist Wahrheit. (Trinkt.) Der Mensch darf nur das, was er vernimmt! Eine Glaubensdispute führen mir um den Hals herum und würden mich zerhacken, wenn ich sie nicht verstanden. Weiß ich denn, welches von euren Bekenntnissen etwas taugt? Verateme ich, aber im Glauben lenne ich mich nicht aus!

Zizka: Alles hat dich verraten, was königliche Macht ist. Aber dort draußen hat sich eine Kraft erhoben, um die die Könige nicht trauften. Der Glaube eines jeden der Geringsten an eine gemeinsame Gerechtigkeit aller! Wir können und wollen nicht anders glauben und anders leben.

Probleme des Theaters.

Ein Gespräch mit Julius Osterwa.

Der Direktor des Warschauer Nationaltheaters und die goldene Epoche Stanislaw August: Die Details und die Bühnenlogik. — Was ist künstlerische Wahrheit. — Die Kunst darf den Spiehbücher nicht vergewaltigen, sie muß ihn überlegen. — Der Künstler muß Gefühls sein. — Die Reformbühne „Reduta“ und der Kampf gegen die Gewohnheiten des Publikums. — Massenregie und der Wert der Konfession. — Es gibt in der Kunst keine Vollkommenheit. — „Des Engels demutvollste Seiten“.

Seit dem Zeitpunkt, da die Leitung des Nationaltheaters in Warschau Julius Osterwa übertrugen wurde, ist dieser hervorragende Bühnenreformator mit organisatorischer und künstlerischer Arbeit daran in Anspruch genommen, daß es beinahe als Ding der Unmöglichkeit erscheint, auch nur eine kurze Unterbrechung mit ihm zu erlangen, sofern es sich nicht gerade um Dinge handelt, die zu dieser Zeit in organischer Beziehung stehen.

Als ich aber nichtabsichtlich eines Tages das Gefühl hatte, Osterwa könnte nach den anstrengenden Regievorstellungen zu Jeronims „Przebieczka“ einigermaßen vielleicht aufatmen haben, sagte ich den Entschluß, ihm einen Besuch abzustatten.

Gehend über seinen Schreibtisch, schien er über etwas nachzudenken.

Es war gegen fünf Uhr nachmittags — also nicht die Zeit der üblichen Besuche — und das hat ihn die willkommene Möglichkeit, sich ganz seinen geliebten Kunstbetrachtungen zu widmen, die ihn diesmal in

unwahrscheinlich goldene Zeitalter der polnischen Literatur und Bühnenkunst, führen.

Ich trete also ein und beginne mit dem üblichen stereotypen Versuch, mich durch ein Räuspern bemerkbar zu machen.

Er hört nicht.

Ich trete näher heran und sehe mich ihm gegenüber.

Er sieht mich doch nicht.

Stille und Gedankenarbeit haben ihn in einen Zustand geradewegiger höchster Kontemplation verlegt. Ringsum kein Laut. Ich beginne, mich ein wenig umzuschauen.

Auf dem Schreibtisch alles in wunderbarer Ordnung. Irigendein schmückendes, feingepoltes Bleistift, irgendein filigranartiges Notizbuch, irgendein elegantes Taschenuhr liegen hier schön und friedlich nebeneinander.

Das ist der ganze Osterwa, wie er lebt und lebt. Jedes Buch, jedes Elaborat, jedes Manuskript ist hier mit einer gewissen Systematik angelegt und wartet, bis es an die Reihe kommt. Wir am nächsten sehe ich ein maßstabgemäßes Exemplar eines Bühnenheftes, das sich „Obiad czwartkowy“ (Das Donnerstagsmahl) betitelt und das vom Nationaltheater als Festspiel zur Feier des 150. Gründungstages dieser Bühne für das Nationaltheater des 21. Jahrhunderts, steht.

Wir ist ein solches Stück in der Geschichte der dramatischen Literatur vollkommen unbekannt; und so mag ich den Versuch, den Spieler dieses Geheimnisses zu fassen.

„Wer ist der Autor?“ unterbreche ich die Stille.

Osterwa, von dem ich jetzt nicht weiß, ob er meine Stille inständigst erachtet oder ob sich irgendein Detail mit irgendeiner Episode dieses Werkes in seinem Regisseursbewußtsein verortet hat, greift nach-

nich nach dem Manuskript, für das ich mich so angelegentlich interessiere.

„Sicher ist dich nicht, lieber Zuzus?“ frage ich im Tone der Entschuldigtheit.

„Aber keine Spur...“ lächelt der immer ganz freundlich Osterwa.

„Eben habe ich hier eine interessante Sache.“

„Das Donnerstagsmahl?“ frage ich eilig.

„Ganz richtig. Dieses Stück dürfte dir aber unbekannt sein. Es ist ein überaus lieblich entworfenes Bild aus der Epoche Stanislaw August.“

„Wer hat es denn bearbeitet?“ frage ich weiter.

„Ludwik Bernacki, der Direktor des Rembertower „Ojolineum“, ein Theater- und Literaturforscher, den ich besonders schätze.“

Osterwa wird nun bemerkbar lebhafter und beginnt mit einer gründlichen Analyse der Epoche des Königs Stanislaw August. Er holt aus den Schränken verschiedene Stiche, Portraits und Zeichnungen hervor, langt vom Kamin irgendein damaliges Manuskript oder eine Figurine herüber und blättert schließlich in den besagten literarischen Beschreibungen.

Das alles bilde den Gegenstand seiner Untersuchung und seiner künstlerischen Analyse und abstrahiert fast vollkommen sein Denken und Fühlen: Die Konstanzen, Versammlungen und Diskussionen, die sogar die privaten Gespräche, an denen er beteiligt ist, sind jetzt mit dem Gellie der Verklammte gewordenen Gestaltmäler aus der Zeit des Königs Stanislaw August verflochten.

Die ganze Welt seiner Gedanken und seines Schaffens rotiert jetzt in der geistigen Sphäre der damaligen Epoche. Dies geschieht ganz unwillkürlich, denn sobald Osterwa ein neues Theaterproblem anpackt — und jedes Stück, alt oder neu, bedeutet für ihn ein neues Problem — erschließen ihm auch die geringfügigsten Details nicht gleichgültig.

